

Mária Munkácsiné Mónus:
Konstanze Marx & Monika Schwarz–Friesel (Hrsg.):
Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?
Argumentum 9 (2013), 346-352
Debreceni Egyetemi Kiadó

Recenzió

Mária Munkácsiné Mónus

**Konstanze Marx & Monika Schwarz–Friesel (Hrsg.):
Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter.
Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?***

Berlin [u. a.]: de Gruyter, 2013, 334 Seiten

Der aktuelle Band *Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter, Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?*, herausgegeben von Konstanze Marx und Monika Schwarz-Friesel ist der zweite in der Reihe *Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft*. Er enthält Studien zu der neuen Dimension der Zugänglichkeit bzw. der Unzugänglichkeit von Informationen in der Informationsgesellschaft. Die virtuelle Distribution von Wissen setzt natürlich vieles voraus, wobei jeden Tag neue Techniken und Praktiken der Aneignung entstehen. In den unterschiedlichen Diskussionsbeiträgen des Bandes findet man interessante Informationen über neue technikgenerierte Potenziale, Kommunikationsräume und Verhaltensweisen. Im Vorwort setzen sich die Herausgeberinnen des Sammelbandes das Ziel, die Interaktion von technischer Entwicklung, kommunikativer Praxis und deren sozio-kognitiver Dynamik im technischen Zeitalter kritisch zu untersuchen.

Diesem Ziel nähert sich der Band in drei Teilen. Der erste Teil, der vier Beiträge enthält, befasst sich mit den Charakteristika eines massenmedialen Informationsraums und trägt den Titel „*Das Internet als Spiegel öffentlicher Kommunikation?*“.

Im ersten Beitrag sucht Torsten Siever einerseits nach verschiedenen Zugänglichkeitsaspekten, die die Kommunikation im digitalen Zeitalter in hohem Maße beeinflussen, andererseits nach möglichen Erklärungen für verschiedene Formen der Zugänglichkeit. Mit seinem Text bringt Siever den LeserInnen unterschiedliche Zugänglichkeitsaspekte näher, wobei er gewisse Einschränkungen – örtliche, personengebundene oder zeitliche – schon bei der Erklärung des Begriffs der Zugänglichkeit einführt.

Wer Zugang zum Internet hat bzw. wie er diesen Zugang auch nutzen kann, ist abhängig von sozialem Status, Geschlecht, Alter, Bildung und ethnischer Zugehörigkeit. Die kulturellen und sozialen Hintergründe dürften nicht außer Acht gelassen werden, denn die bestehenden Barrieren beeinflussen in hohem Maße das 'Einrichten' der digitalen Umgebung.

* Die Arbeit an der vorliegenden Publikation wurde durch das Projekt TÁMOP 4.2.2/B-10/1-2010-0024 unterstützt. Das Projekt wurde im Rahmen des Entwicklungsplans Neues Ungarn verwirklicht und teilweise durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) sowie den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert.

Bei der Untersuchung von Nutzungsmöglichkeiten werden neben den finanziellen Aspekten auch Aspekte der Verteilung erwähnt, die zum Teil mit sozialen Aspekten zusammenhängen. Darüber hinaus lenkt er die Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Mittel, die die Schaffung eines barrierefreien Internets ermöglichen. Bei der Darlegung der Formen der Zugänglichkeit hebt Torsten Siever einerseits die Möglichkeit der Erwirtschaftung riesiger Summen durch Werbetreibende, andererseits die Gründe für das Fehlen uneingeschränkter Zugänglichkeit hervor. Die Steuerung der Zugänglichkeit über Accounts, die Regelung der Zugangsberechtigungen, die Tendenz zur Vereinfachung des Speicherns der Schlüsseldaten und die Authentifizierungssysteme und -methoden sind Grundpfeiler der digitalen Zugänglichkeit. Es werden ferner sowohl die positiven als auch die negativen Effekte von Zugänglichkeit zum Internet erläutert. Was den Zugang zur Kommunikation betrifft, versucht der Autor nicht nur die notwendige Sprachkompetenz, sondern auch das Umgehen mit soziokulturellen Sprachspezifika in den Vordergrund zu stellen.

Das Auftauchen von Verständlichkeitshürden im Netz wird anhand von vielen Beispielen illustriert, währenddessen der Autor in Bezug auf die in Diskursen über das Internet oft vorkommenden und im „Anglizismenindex“ aufgeführten Lemmata Folgendes konstatiert: „Eine Aufhebung der Vermischung von Fachsprache und Standardsprache ist in diesem wie in anderen Bereichen gar nicht möglich.“ (S. 18)

In seine zugleich quantitative wie auch qualitative Erfassung der Zugänglichkeitshürden bezieht der Autor auch Tweets des Microblog-Dienstes Twitter mit ein.

Der zweite Beitrag des ersten Teils stammt von Wolfram Bublitz und trägt den Titel *Der duale Internetnutzer: Ansätze einer dissoziativen Kommunikation*. Im Kern des Beitrags stehen die folgenden Fragen:

1. Hat sich die Art der Vermittlung zwischen den Kommunikationsteilnehmern technologisch und medial bedingt gewandelt und wenn ja, hat dies zu einer Veränderung des Teilnehmerkonzepts und der Kommunikationsstruktur geführt?
2. Welche (erwünschte und unerwünschte) Konsequenzen und neue Abhängigkeiten ziehen diese und ähnliche Entwicklungen nach sich?

Ausgehend davon, dass jeder Informationszugang, jede ethische Reflexion und jede individuelle Sozialisation sprachlich und zeichenhaft vor sich geht, stellt der Autor fest, dass die Sprache, in der man denkt und mit deren Hilfe man die Welt jeden Tag besser entdeckt, sich dabei als Felsen in der Brandung erweist. Obwohl die Technologisierung jede Sekunde in großem Maße voranschreite, könnten weder die auditiven noch die bildlich-visuellen Zeichenträger der Sprache ihre hegemoniale Rolle wegnehmen. Die Art und Weise, wie Personen miteinander kommunizieren, sei großen Veränderungen unterworfen, der Rollentausch von Rezipienten und Produzenten schein immer aggressiver zu werden. Im Zentrum der Überlegungen des Autors stehen die negativen Auswirkungen dieses Rollentausches auf die kommunikative Praxis.

Im ersten Teil seiner Arbeit sucht Wolfram Bublitz nach Belegen für die technologisch bedingte Veränderung der TeilnehmerInnenstruktur in der Internet-Kommunikation. Als wichtiger Prozess wird dabei die Semiose, der Prozess der Bedeutungsgenerierung, hervorgehoben. Traditionelle Kommunikation wird als bimedial und bimodal bezeichnet, technologisch vermittelte Kommunikation könne jedoch als multimedial und multimodal bezeichnet werden.

Darüber hinaus, dass der prototypischen Kommunikation, die als bimedial und bimodal bezeichnet wird, die technologische gegenübergestellt wird, sollten wir unter dem wissenschaftlichen Begriff 'Vermittlung' nur die externe Vermittlung durch künstliche Medien verstehen, schlägt Bublitz vor.

Als ein überaus wichtiges Merkmal der neueren Formen der computervermittelten Kommunikation (CVK) identifiziert der Autor die Diversifikation der TeilnehmerInnenrollen und demonstriert dies in exzellenter Weise an drei Beispielen. Eine für künftige, wissenschaftliche Untersuchungen wichtig scheinende Erkenntnis ist es, dass sich in diesem Prozess die klaren Grenzen zwischen EGO und ALTER verwischen: „Die Nähe zwischen den Kommunikationspartnern verschwindet, und zwar im wörtlichen wie im metaphorischen Sinne; sie 'verlieren sich aus den Augen' und werden sich fremd.“ (S. 41)

Wolfram Bublitz tangiert in seinem Beitrag neben der Erosion des dualen Prinzips ebenso die Einschränkungen des Informationszugangs, die Selbstbestimmung und die Handlungsfähigkeit der NutzerInnen, sowie die Dissoziation zwischen dem Nutzer als EGO und dem Nutzer als ALTER.

Jens Runkehl betont in seinem Beitrag, dass die Nutzungsmotivation des Internets stark in Richtung Unterhaltung geht. Obwohl die Motivation des Herumsurfens ganz oberflächlich als eine passive Aktivität interpretiert werden kann, könne man bei gründlicherem Heranrücken an das bloße Herumsurfen das implizite Bedürfnis nach einer „Informationsberieselung“ erkennen.

Gleich zu Beginn seiner theoretischen Vorüberlegungen lädt Runkehl die LeserInnen zum Nachdenken darüber ein, wie zwei Spannungsfelder – das des Kommunikationsgrades und das des Gestaltungspotenzialgrades – bei der Nutzung unterschiedlicher Dienste des Web 2.0 mitspielen. Wie eine bunte Blumenwiese voller Schmetterlinge eröffnet sich den LeserInnen damit eine überaus reiche Informationswelt: von Online-Redaktionen und Nachrichtendiensten sozialer Netzwerke bis hin zum Informations-Patchwork. Bei letzterem stelle sich eine ganze Reihe von Fragen, von denen vielleicht die wichtigsten sind: Wer publiziert eine Information? Was sagt die Quelle über die Validität einer Information aus? Mittels welcher Kriterien lässt sich die Kompetenz von Publizisten bestimmen?

Runkehl kommt zur Schlussfolgerung, dass bei politischen Prozessen durch die kommunikativen Dienste des Web 2.0 die partizipative Kommunikation in Vordergrund trete, während die wichtigsten Mobilisierungsanreize das Erwecken des Interesses durch soziale Netzwerke, leichte Identifizierbarkeit und Kennenlernen von spezifischen Interessen seien.

Mark Dang-Anh, Jessica Einspänner und Caja Thimm versuchen in ihrem Artikel *Mediatisierung und Medialität in Social Media: Das Diskurssystem „Twitter“*, zu der Debatte über Mediatisierung und Sprachgebrauch in Social Media beizutragen.

Die Annäherung an diese Debatte erfolgt aus soziokultureller Perspektive und führt zum Konzept der Medialität hin, welches die Symbiose der Medien und der Sprache betont.

Der zweite Teil *„Zugänglichkeit als Kompetenzfaktor – Kognitive Strategien der Informationsverarbeitung“* beinhaltet vier Beiträge und behandelt viele Zugänglichkeitsaspekte der Informationswelt, verschiedene altersspezifische und die Technikwahrnehmung betreffende Probleme und versucht die relevantesten Hindernisse im Bereich der Usability klar abzugrenzen.

Der erste Beitrag *Techniknutzung, Technikwahrnehmung und Alter* ist stark interdisziplinär orientiert und fokussiert auf die altersbezogene Technikwahrnehmung in der heutigen moder-

nen Kommunikationswissenschaft, Kognitionswissenschaft und Computertechnik. Den Autorinnen des Beitrags, Martina Ziefle und Eva-Maria Jakobs, gelingt es dabei, den Grenzen der neuesten Technologien auf die Spur zu kommen. Sie analysieren das Altern in seiner Komplexität und differenzieren vom funktionalen über das psychologische bis zum psychosozialen Alter eine ganze Palette von Altersdefinitionen. Sie erklären die Zusammenhänge und Unterschiede zwischen den verschiedenen Alterstypen und beschreiben genau die Auswirkungen des Alterns auf den Umgang mit dem Internet.

Worin zeigen sich kognitive Veränderungen, woran lässt sich das Abschwächen von sensorischen und motorischen Leistungen ablesen? Welche Fähigkeiten sind besonders alterssensitiv? Diese und ähnliche Fragen werden im ersten Artikel des zweiten Teils des Bandes sehr präzise behandelt.

Die Autorinnen heben des weiteren hervor, dass 'Alter' zunehmend als Potenzial und Chance im Kontext der Techniknutzung gesehen wird. Sie betten in ihren Artikel überzeugende Reflexionen über Generationslagerung, Generationszusammenhang, konjunktive Erfahrungen im Falle technischer Innovationen ein.

Der zweite Beitrag des zweiten Teils stammt von der Herausgeberin Eva-Maria Jakobs und trägt den Titel *Kommunikative Usability*. Der dritte Aufsatz des zweiten Teils *Innovationsplattformen für Ältere* von Claas Digmayer und Eva-Maria Jakobs setzt sich einerseits mit Problemen auseinander, die den Internetzugang bei älteren Menschen erschweren, andererseits mit Nutzerhilfen. Das eingebrachte Konzept der interaktiven Wertschöpfung könnte man als Meilenstein des spontanen und innovationsbefähigenden Gedankenaustausches auffassen.

Open Source und Ideenwettbewerbe auf webbasierten Plattformen böten wunderbare Möglichkeiten für jeden, sich selbst zu verwirklichen und darzustellen. Bei der 'Silver Surfer'-Gruppe lasse sich die Tendenz beobachten, dass das Internet „als Service-Tool mit den Hauptfunktionen E-Mail und Suchmaschinenrecherche“ (S. 148) verwendet werde. Das Forschungsprojekt OpenISA wird als Beispiel für die Entwicklung gesundheitsbezogener Dienstleistungen und Produkte für Ältere angeführt. In diesem Projekt sind mehrere Innovationswettbewerbe gestartet und geprüft worden.

„Innovationsplattformen sind ein geeignetes Mittel zur Integration von Senior-Experten in den Entwicklungsprozess innovativer Dienstleistungen und die Rekrutierung von Bedarfs- und Lösungsinformationen.“ (S. 160)

Im Artikel des Autorenteam Markus A. Feufel, S. Frederica Stahl und Soo-Youn Lee werden die LeserInnen mit den Online-Attitüden der Google-User ebenso konfrontiert wie mit dem Appell zur eigenständigen Generierung von Suchbegriffen. Die Autoren gehen unter anderem den Fragen nach, welche Unterschiede es bei verschiedenen nach demografischen Kriterien ausgewählten Personengruppen in der Internetkompetenz gibt und wie man wenig erfahrene Nutzer bei der Internetsuche unterstützen kann. Wenig erfahrenen Nutzern könne man Hilfe leisten, indem man ihr strategisches Online-Verhalten miteinander vergleiche und beeinflusse.

Die Autorengruppe untersucht detailliert die Ergebnisse der Online-Suche unterschiedlich interneterfahrener Menschen, die auf Gesundheitsinformationen fokussieren. Auf Basis dieser Untersuchung formulieren sie erste Hypothesen zum Zufriedenheitsgrad mit den vorgefundenen Web-Informationen. Die Identifizierung von Quellenkriterien, sowie die Vermittlung von Fragenkatalogen, die einem helfen können, die Quelle von Online-Informationen und Webseiten zu beurteilen, seien Ziel der davon ausgehenden Forschungen.

Mária Munkácsiné Mónus:
Konstanze Marx & Monika Schwarz-Friesel (Hrsg.):
Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?
Argumentum 9 (2013), 346-352
Debreceni Egyetemi Kiadó

Ein weiterer Beitrag in diesem Teil stammt von Shirley Beul. Die Autorin befasst sich in ihrem Aufsatz *Neue Wege der medizinischen Versorgung. Akzeptanz und Usability telemedizinischer Konsultationssysteme* mit dem Einsatz telemedizinischer Anwendungen, mit der Integration von Informations- und Kommunikationstechnologie in das Arzt-Patienten-Verhältnis und mit dem interdisziplinären Forschungsprogramm „e-Health“.

Das Forschungsprogramm „Enhancing Mobility with Ageing“ wendet Methoden der Informatik, Medizin, Architektur, Psychologie, Kommunikations- und Ingenieurwissenschaft zugleich an, um intelligente Wohnumgebungen in allen Lebensphasen zu entwickeln.

Dieses Programm stellt ein Beispiel für die Überwindung der Distanz durch schnellen Zugriff auf Spezialistenwissen dar.

Der dritte Teil des Bandes trägt den Titel *Das Internet als kontrollresistenter Kommunikationsraum – Risiken und emotionale Auswirkungen der unbegrenzten Zugänglichkeit von Informationen* und beinhaltet fünf weitere Beiträge zu Grundfragen in der Informationsgesellschaft.

Monika Schwarz-Friesel deutet in ihrer Studie *Hass via Internet – Zugänglichkeit und Vermittlung von Antisemitismen im World Wide Web* darauf hin, dass die verbale Verbreitung von Antisemitismen im Internet immer stärker zunimmt. Die daraus resultierenden Gefahren seien in mehrfacher Hinsicht bedrohlich, da auch harmlos anmutende Foren und Publikationsorgane antisemitisches Gedankengut zu verbreiten vermögen.

Die Autorin befasst sich in ihrer Arbeit damit, wie sich auf verschiedenen Plattformen bereits existierende manifeste Hass-Äußerungen zu einem 'normalen' Bestandteil des öffentlichen Kommunikationsraumes entwickeln können. Diese Äußerungen konstituierten zwar eine virtuelle Realität, diese werde jedoch vielfach als real wahrgenommen. Als Fazit formuliert die Autorin, dass das Internet einen kontrollresistenten und identitätsstabilisierenden Raum für antisemitische Kommunikation darstelle, jedoch könnten schon Normalisierungseffekte auf allen Ebenen beobachtet werden, was die Zugänglichkeit und Verbreitung von Antisemitismen betrifft. Als eine klare Erwartung der zukünftigen Forschung gegenüber wird die Entwicklung von Mitteln zur Bekämpfung elektronischer Gewalt formuliert.

In dem Artikel *Virtueller Rufmord – Offene Fragen aus linguistischer Perspektive* von Konstanze Marx wird die LeserIn mit verschiedenen Ausprägungen des Cybermobbings, sowie mit Cybermobbing-Modalitäten konfrontiert. Bereits 2007 wurden von Nancy E. Willard acht verschiedene Ausprägungen des Cybermobbings unterschieden:¹ Flaming (Beleidigung, Beschimpfung), Harassment (Belästigung), Denigration (Anschwärzen, Gerüchte verbreiten), Impersonation (Auftreten unter falscher Identität), Outing and Trickery (Bloßstellen und Betrügerei), Exclusion (Ausschluss), Cyberstalking (fortwährende Belästigung und Verfolgung) und Cyberthreats (offene Androhung von Gewalt).

Schon bei der ersten Annäherung an die Cyber-Mobbing-Problematik stoßen wir auf einen neuen wissenschaftlichen Begriff, auf den des Cybermobbing-Potenzials. Wenn man nur mit solchen alltagssprachlich und intuitiv gebrauchten Sprechaktenverben arbeite wie *bedrohen*, *beschimpfen* oder *beleidigen*, müsse man in Betracht ziehen, dass diese sowohl Sprecherintentionen als auch empfindbare Wirkungen bedeuten könnten. Da die Reaktionen der Opfer nicht

¹ In: Grimm, P., Rhein, S. & Clausen-Muradian, E. (2008): *Gewalt im Web 2.0*. Hannover: NLM.

auskalkulierbar und nicht sichtbar sind, ist dem Täter (dem Cyber-Bully) das Ausmaß verletzender und beleidigender Worte sehr oft nicht klar.

Konstanze Marx versucht in ihrem Beitrag *Virtueller Rufmord* die Sprache – das prominenteste Cybermobbing-Mittel – miteinzubeziehen, um die relevantesten Anknüpfungspunkte innerhalb des psychologisch geprägten Forschungsfeldes darzustellen. Die Autorin richtet ihre Aufmerksamkeit des Weiteren auf die Gefahren der Fortsetzung von Konflikten aus der Alltagswelt im Netz. Eine andere wichtige Frage von Konstanze Marx bezieht sich auf die Emotionalität, die durch verschiedene 'Spiele' und 'Spielarten' der Täter bei den Mobbingopfern hervorgerufen wird. Die zentrale Frage bleibt weiterhin die, inwieweit Emotionalisierung und Emotionspotenzial mit dem Persuasionspotenzial von Texten korrelieren. Virtueller Rufmord ist ein komplexer Forschungsgegenstand mit hoher gesellschaftlicher Relevanz. Im vorliegenden Aufsatz hat die Autorin mehr Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben.

Die Autoren Michael Häfner, Markus Denzler und Jens Förster befassen sich in ihrem Beitrag *Die Wirkung aggressiver (Online-)Computerspiele auf die Verfügbarkeit aggressiver Gedanken*, der als eine gute Ergänzung des Beitrags von Marx aufzufassen ist, unter anderem auch mit – kurzfristigen bzw. langfristigen – Effekten aggressiven Medienkonsums.

Noam Eliaz und Antje Rozinger schreiben in ihrer Studie mit dem Titel *Einsichten in die Kunst der Filterumgehungen* über die Schattenseiten und Gefahren, die das Internet birgt. Die akutesten Gefahren seien unter anderem Online-Pädophilie, Cybermobbing und das Aufrufen Gewalt verherrlichender Webseiten.

Obwohl es viele Kinder- und Jugendschutzstrategien im Internet gibt, berücksichtigen gängige Filter eine mögliche Manipulation von Worten und Wortverbindungen nicht. Nach kurzen Definitionen der akutesten Online-Bedrohungen wird die Bedeutung von Filter- und Monitoringprodukten expliziert. Der Einsatz derartiger Produkte ist wichtig für den Schutz der am Online-Leben teilhabenden Kinder. Mit weiteren Kommentaren zur unbewussten und zur bewussten Filterumgebung tragen die AutorInnen dazu bei, gängige Fehler bei der Online-Erziehung von Kindern zu vermeiden. Nicht zuletzt laden sie Erziehungsberechtigte zur Anwendung effektiver Methoden ein.

In dem Beitrag *Access anytime, anywhere, with anyone?* versucht das Autorinnenduo Sandra Pöschl und Nicola Döring die Grundlagen mobiler Erreichbarkeit näher zu beleuchten.

Beide Autorinnen weisen darauf hin, dass es bei Telefonaten um eine asymmetrische Beziehung zwischen dem Anrufer und dem Angerufenen gehe, welche auch als Anrufer-Hegegonie bezeichnet wird. Außerdem nehmen sie unter die Lupe, welche Rolle bei den Handytelefonaten die Faktoren Zeit, Ort, Situation und Kommunikationspartner spielen. Ferner werden noch die praktische und die soziale Bedeutung von mobiler Erreichbarkeit erläutert. Es wird auch über Erfolge von kontinuierlichen Konversationen, über den Status von Beziehungen, von potenzieller Infragestellung von gewissen sozialen Beziehungen nachgedacht.

Schließlich werden die Einflussfaktoren der Handhabung mobiler Erreichbarkeit erörtert, Begriffe wie „sozialen Situationen eingefordertes Engagement“, „Gratifikationen der Handynutzung“ oder „Störung persönlicher Beziehungen durch die Handynutzung“ werden tangiert.

Ich kann diesen mehrfach zum Nachdenken aufrufenden Band jedem empfehlen, dessen Interessensgebiet in den Bereichen Kommunikation, Medienwissenschaft, Linguistik oder Pädagogik liegt. Besonders empfehle ich den Band StudentInnen und AkademikerInnen, die mit Kommunikation, Sprachwissenschaften, Psychologie zu tun haben, sowie Fachleuten, die zu ihren eigenen Ideen oder Forschungen neue Anregungen erhoffen oder ganz einfach allen, die

*Mária Munkácsiné Mónus:
Konstanze Marx & Monika Schwarz-Friesel (Hrsg.):
Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft?
Argumentum 9 (2013), 346-352
Debreceni Egyetemi Kiadó*

sich für Themen wie Mediatisierung, soziale Netzwerke, Handynutzung, telemedizinische Konsultationssysteme oder kognitive Strategien interessieren.

Mária Munkácsiné Mónus
Irinyi János Gymnasium, Fachmittel- und Berufsschule
Irinyi u. 1-3
H-4024 Debrecen
ramyra.mm@gmail.com